

Vorwort

«Meilensteine» sind – historisch gesehen – alte, schon in den antiken Kulturen auftauchende Stations- und Entfernungsanzeiger an Strassen. Und «Meilensteine» – heutzutage als Begriff auch im Projektmanagement gebräuchlich – geben Struktur, wirken qualitätssichernd und können zu Umplanungen zwingen. Als man 1998 dank dreijähriger archäologischer Bauforschung entdeckte, dass sich im mittelalterlichen Mauerwerk des Heidegger Schlossturms weitere, ältere Gebäudeteile aus dem beginnenden 13. Jahrhundert verbergen, und als man 2013 dank nochmaliger dendrochronologischer Untersuchung dieses versteckte Burggebäude sogar ins Jahr 1192 datieren konnte, waren dies jedes Mal echte «Meilensteine».

Werbewirksam kann man heute behaupten, dass im Kanton Luzern das Schloss Heidegg der älteste erhaltene Wohnbau ist und den grössten Grundriss und die dicksten Mauern aller bekannten Burgen aufweist. Doch es geht hier nicht um Superlative. Es sind bedeutsame Erkenntnisse und Forschungsergebnisse, die nicht nur in die Baugeschichte des Schlosses, sondern auch in die mittelalterliche Regionalgeschichte des Seetals eingereiht gehören. Aus diesem Grund ist das vorliegende Buch breit angelegt. Es soll die neuen Resultate wissenschaftlich festigen, transparent dokumentieren und gut verständlich vermitteln. Eine attraktive Bebilderung, ein konsequent durchgehaltenes Farbenkonzept bei den Gebäudeplänen, kastenförmige thematische Exkurse sowie ein Register leisten willkommene Handreichungen. Und es versteht sich von selbst, dass der Buchinhalt für zukünftige Veranstaltungen, Ausstellungen und Führungen im Schloss eine solide Grundlage bildet, von der all unsere Schlossgäste profitieren können.

An diesem langjährigen Projekt haben viele Personen gearbeitet und uneigennützig ihr Talent und ihre Leidenschaft eingesetzt. Sie alle hier namentlich zu nennen, sprengt den Rahmen eines Vorworts. Die Namensliste müsste viele Jahre zurückgreifen und die unterschiedlichsten Ebenen berücksichtigen: kantonale Behörden und Bauforschungsstellen, Autoren und Buchproduzenten, Vereinsmitglieder und Finanzgeber. Ihnen allen gebührt ein aufrichtiges Dankeschön. Dennoch möchte ich vier Punkte speziell hervorheben: 1. Während die Vereinigung Pro Heidegg für den Betrieb zuständig ist, ist der Kanton Luzern Eigentümer des Schlosses. Für dessen Bestreben, das Schloss mitsamt der ganzen Parklandschaft zu unterhalten und fachmännisch zu restaurieren – eigentlich der Anstoss zu diesem Buch als folgerichtiger Resultatsicherung –, danke ich ganz herzlich, und wir freuen uns auf die zukünftige gute Zusammenarbeit mit den kantonalen Ämtern und Dienststellen. 2. Es gehört sich, dass hier die drei Autoren des Buchs, Dr. phil. Peter Eggenberger, lic. phil. Peter Niederhäuser und unser Geschäftsführer und Kurator lic. phil. Dieter Ruckstuhl, gewürdigt werden. Da kommen viel Knowhow aus Geschichte, Bauforschung, Archäologie, Denkmalpflege und Archivarbeit sowie eine fundierte Ortskenntnis zusammen, sodass der reichhaltige

Inhalt des Buchs für jeden Leser und jede Leserin etwas bereithält. Eggenberger arbeitet heraus, wie stark in jeder Epoche die Bautätigkeit und die Lebensweise der Bewohner miteinander korrelieren. Niederhäuser stellt dar, wie sich je nach Zeitgeschehen ein Rittergeschlecht für lokale Verwurzelung oder überregionale Mobilität entscheidet. Und Ruckstuhl viele Bildquellen bekommen wegen ihrer Qualität und ihrer historischen Einordnung eine besondere Aussagekraft. 3. Das fertige Produkt schliesslich ist ein ästhetischer Genuss. Dank schulden wir dafür dem Chronos Verlag, der die Heidegger Schlossgeschichten in sein Verlagsprogramm aufgenommen hat. 4. Nichts läuft ohne eine gesicherte Finanzierung. Ein Projekt dieses Formats kann nicht ohne Zuwendungen Dritter realisiert werden. Allen uneigennütigen Geldgebern, Stiftungen, Firmen und Einzelpersonen sei herzlich gedankt. Sie sind zu Recht im Buch aufgelistet.

Wenn man solch ein Buch liest, merkt man, dass man nicht nur ein Zeuge seiner Zeit ist, der den Augenblick genießt und zukünftige Tendenzen immer schon erahnen will, sondern auch ein Kind seiner Vergangenheit. Es braucht den ausgleichenden Blick zurück. Das echte Wissen um die Vergangenheit bringt viel an Anschaulichkeit zurück und legt den Nährboden für ein kollektives Bewusstsein. Zu wissen, wie es in früheren Zeiten gewesen ist, ist vor allem deshalb entscheidend, weil man simultan dazu auch lernen sollte, «wie es gekommen ist». Vergangenheit wird als ein Prozess begriffen, der sich um die Meilensteine der Historie kümmert, der aber ebenso mit heute etwas zu tun hat. Wenn Sie dankenswerterweise wieder einmal die Parklandschaft und das Schloss Heidegg aufsuchen, um mit eigenen Augen zu überprüfen, was hier im Buch angeregt ist, dann nehmen Sie Odo Marquards Merksatz mit: «Zukunft braucht Herkunft»!

Paul Bernet, Präsident der Vereinigung Pro Heidegg

Inhalt

Einleitung	11
I. Die Herren von Heidegg – Eine Geschichte mit Lücken	15
1. Ein Seetaler Adelsgeschlecht? Die Herren von Heidegg im 13. Jahrhundert	17
Kasten 1: Die Herren von Heidegg als Reichsministerialen – eine Fiktion?	19
2. Zwischen Habsburg und Luzern? Die Herren von Heidegg im 14. Jahrhundert	22
3. Adel im Wandel: Die Herren von Heidegg im 15. und 16. Jahrhundert	27
Kasten 2: Die Herrschaft Heidegg 1403 – eine erste Bestandesaufnahme	29
Kasten 3: Laurenz von Heidegg – der zweite Gründer von Muri	33
4. Heidegg ohne Heidegger: die Herrschaft im ausgehenden Mittelalter	35
II. Die Burg der Herren von Heidegg – Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1995–1998	37
1. Die heutige Gestalt des Schlossturms: das Erbe der mittelalterlichen Burg Heidegg	37
Kasten 4: Die Besitzer und Lehensträger der Herrschaft Heidegg seit dem 15. Jahrhundert	40
Kasten 5: Die im 20. Jahrhundert (vor 1995) entstandenen Plan- und Fotodokumentationen von Wohnturm und Schlossanlage	42
2. Die Burg des ausgehenden 12. Jahrhunderts: das älteste archäologische Zeugnis der Heidegg	43
2.1. Der Kernbau von 1192	43
2.2. Die Wehrmauer, 12./13. Jahrhundert	45
3. Die beiden Burggebäude der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: der Bau des repräsentativen Wohnturms	46
3.1. Der Wohnturm von 1229/30	46
Der Turmsockel	46
Möglichkeiten der Rekonstruktion	49
3.2. Der Wohnturm von 1236/37	54
Die äussere Gestalt	54
Kasten 6: Die bildlichen Darstellungen des 16./17. Jahrhunderts	56
Funktion und Erschliessung der Geschosse	58
3.3. Typologische Eigenheiten des Wohnturms	61

III. Der Übergang von der Burg zum Schloss – Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1995–1998	65
1. Die Änderungen des 15.–17. Jahrhunderts: das Schloss als herrschaftlicher Landsitz	65
1.1. Die Herrschaft Heidegg unter den bürgerlichen Besitzern	65
Der Wechsel von den adligen zu den bürgerlichen Familien	65
Kasten 7: Die Schriftquellen zur Bau- und Herrschaftsgeschichte des ausgehenden Spätmittelalters und der Neuzeit	66
Hintergründe des sozialen Wandels	69
Der Wandel von der Burg zum Schloss	72
1.2. Die Bautätigkeit auf Burg und Schloss Heidegg	74
Die magere Ausbeute der historischen Quellen	74
Der Umbau von 1448/49	74
Umbauten im 16. Jahrhundert	78
1.3. Das Schloss Heidegg im Rahmen des herrschaftlichen Hausbaus in der Zentralschweiz	81
Kasten 8: Spätmittelalterliche beziehungsweise frühneuzeitliche Schlossbauten und Herrenhäuser in der Zentralschweiz	84
Kasten 9: Kachelöfen des 15./16. Jahrhunderts	87
2. Die erste Zeit der Familie Pfyffer von Heidegg, 1665–1700: das Schloss als Zeugnis der Herrschaft	90
2.1. Der 1678 begonnene Umbau unter Johann Heinrich Franz Pfyffer	90
Die von Heinrich von Fleckenstein hinterlassene Erbschaft	90
Das erste Projekt: die neuen Wohngeschosse	91
Das zweite Projekt	92
Die Gestalt des Schlosses nach dem Umbau durch Johann Heinrich Franz Pfyffer: ein unvollendetes Bauwerk	96
Kasten 10: Details zum Zustand des Schlossturms	98
Johann Heinrich Franz Pfyffers Schlossbau im Spiegel seiner Zeit	100
Kasten 11: Die Familie Pfyffer von Heidegg (von Pfyffer-Heydegg)	101
Kasten 12: Vorbilder und Beispiele für Johann Heinrich Franz Pfyffers Schlossbau	112
2.2. Ergänzungen und Reparaturen nach dem Tod von Johann Heinrich Franz Pfyffer, 1688–1700: die Grundlage der heutigen Gestalt des Schlossturms	114
Gründe der Nachbesserungen durch die Erben	114
Die Umbauten von 1688–1700	115

3. Die Sanierungsarbeiten unter dem Stand Luzern, 1701–1798: die Grundlage der heutigen Ausstattung des Schlossturms	117
3.1. Der Kauf der Herrschaft	117
Kasten 13: Umfang, Ertrag und Wert von Herrschaft und Schloss Heidegg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts	120
3.2. Die aufwendigen Umbauten, 1700–1705	122
Kasten 14: Bildquellen des 18. und 19. Jahrhunderts	124
4. Die zweite Zeit der Familie Pfyffer von Heidegg, 1875–1950: ein letztes Aufblühen des patrizischen Erbes	129
IV. Details zum Bestand der Bauphasen	137
1. Die archäologischen Forschungen von 1995/96	137
2. Der Kernbau von 1192	141
3. Die Wehrmauer, 12./13. Jahrhundert	144
4. Die beiden Burggebäude der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts	146
4.1. Der Wohnturm von 1229/30	146
4.2. Der Wohnturm von 1236/37	148
4.3. Funktion und Erschliessung der Geschosse	149
5. Die Änderungen des 15.–17. Jahrhunderts	153
5.1. Der Umbau von 1448/49	153
5.2. Die Umbauten im 16. Jahrhundert	157
6. Die erste Zeit der Familie Pfyffer von Heidegg, 1665–1700	158
6.1. Der 1678 begonnene Umbau unter Johann Heinrich Franz Pfyffer	158
Das erste Projekt	158
Das zweite Projekt	160
6.2. Ergänzungen und Reparaturen nach dem Tod von Johann Heinrich Franz Pfyffer, 1688–1700	161
7. Die Sanierungsarbeiten unter dem Stand Luzern, 1701–1798	165
Zusammenfassendes Schlusswort	168
Dank	173

Anmerkungen	174
-------------	-----

Anhang

Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Besitzer und Lehensträger (Genealogien)	182
Planaufnahmen von 1911 und 1946	189
Abkürzungen	193
Ungedruckte schriftliche Quellen	195
Literatur	202
Abbildungsnachweis	209
Register der Personen, Örtlichkeiten und Institutionen (Auswahl)	211
Autoren	221

Einleitung

Bekannt als «Schloss, Burg oder Veste zue Heydegg», liegt der ehemalige Mittelpunkt der gleichnamigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Herrschaft im Luzerner Seetal am rechten Ufer des Baldeggersees, oberhalb des Dorfs Gelfingen (Gemeinde Hitzkirch; Abb. 51, Faltblatt, Abb. 78).¹ Das Ensemble präsentiert sich heute in der Gestalt, wie man sich allgemein eine mittelalterliche Burg vorstellt. Von weither sichtbar steht der von weiteren Gebäuden umgebene Schlossturm am westlichen Hang des Lindenberges auf einem von der zinnenbewehrten Ringmauer eingerahmten, terrassierten Moränenrücken (Abb. 1).

Die Anlage präsentiert sich auch aus der Nähe als Erbe der erstmals 1349 indirekt und 1364 explizit bezeugten Burg, die von den schon früher – 1185 (unklare Quelle) und 1210 – erwähnten Herren von Heidegg bewohnt wurde und bis ins 15. Jahrhundert in ihrem Besitz blieb (Faltblatt, Abb. 75). Die von Weitem sichtbare Südfassade des mächtigen Turms ist gegen den Baldeggersee gerichtet, zu dem hin der mit Reben bepflanzte Hang steil abfällt (Abb. 2). Die Nordseite zeigt gegen das bewaldete, ebenfalls abschüssige Tobel des Dünkelbachs. Zufahrt und Zugang erfolgen von der flachen Ostseite her durch ein weites, mit Zinnen versehenes Tor sowie über eine steile Treppe. Wenig davor befindet sich das zum einstigen landwirtschaftlichen Betrieb des Schlosses gehörende, 1905/06 um den Wohnteil für dessen Pächter erweiterte Ökonomiegebäude. Westseitig des Turms folgt ein tiefer liegender, ummauerter Innenhof, in den die Zufahrt mündet. An dessen Südseite steht das Lehenhaus, wo der Lehensträger des Landwirtschaftsbetriebs früher wohnte (seit 1950 auch «Herrenhaus» genannt);² dort erreicht eine weitere Zugangstreppe vom Rebburg her den Hof (Abb. 3). Die dem heiligen Karl Borromäus geweihte Kapelle mit Dachreiter sowie der nochmals tiefer gelegene und über eine weitere Treppe zugängliche Rosengarten schliessen die Schlossanlage zu dieser Seite hin ab. Diese ist ebenfalls von dem – an dieser Stelle zum See hin abbiegenden – Dünkelbach begleitet (Abb. 4).

Heidegg lag verkehrstechnisch an einer wichtigen, alten Nord-Süd-Verbindung, die im 13. Jahrhundert mit der verbesserten Begehbarkeit des Gotthardpasses noch an Bedeutung gewann. Dementsprechend befanden sich im näheren Umkreis des Seetals zahlreiche weitere Burgen, so Altwis, Baldegg, Ballwil, Grünenberg, Hallwyl, Hintere Rinach, Lieli, Obere Rinach (Neu-Rinach), Richensee, Untere Rinach (Alte Rinach) und Wangen (heute Kleinwangen) sowie die durch Adlige gegründeten Ritterkommenden Hitzkirch und Hohenrain (Abb. 51).

Von den Herren von Heidegg kamen die Burg und die Herrschaft 1421/1429 in zwei Kaufschritten an ihre Verwandten, die Familie Büsinger, von diesen spätestens 1483 an bürgerliche Familien der Stadt Luzern (Hasfurter, Tammann, Kündig, Fleckenstein und Pfyffer von Heidegg), welche die Anlage zum wohnlicheren, schlossartigen Landsitz umgestalteten. Im Jahr 1700 gingen dieser und die Herrschaft an den Stand Luzern, 1798 für kurze Zeit an die Helvetische Republik und 1803 an den Kanton Luzern über. Nach der Auflösung der Herrschaft im Jahr





Abb. 1: Das am Hang des Lindenberges gelegene, von weither sichtbare Schloss Heidegg vom gegenüberliegenden linken Ufer des Baldeggersees aus gesehen (Südseite des Schlossturms).

Abb. 2: Ansicht des Schlosses Heidegg. West- und Südseite des Schlossturms, hangseitig vom bewaldeten Tobel des Dünkelbachs begleitet. Blick nach Nordosten.

Abb. 3: Blick vom Schlossturm nach Westen in den Hof. Links, an dessen Südseite, befindet sich das Lehenhaus, hinten, an der Westseite, die Kapelle. Im Hintergrund Hitzkirch und Richensee.

Abb. 4: Ansicht der Südseite des Schlossturms von Heidegg. Blick nach Nordosten.



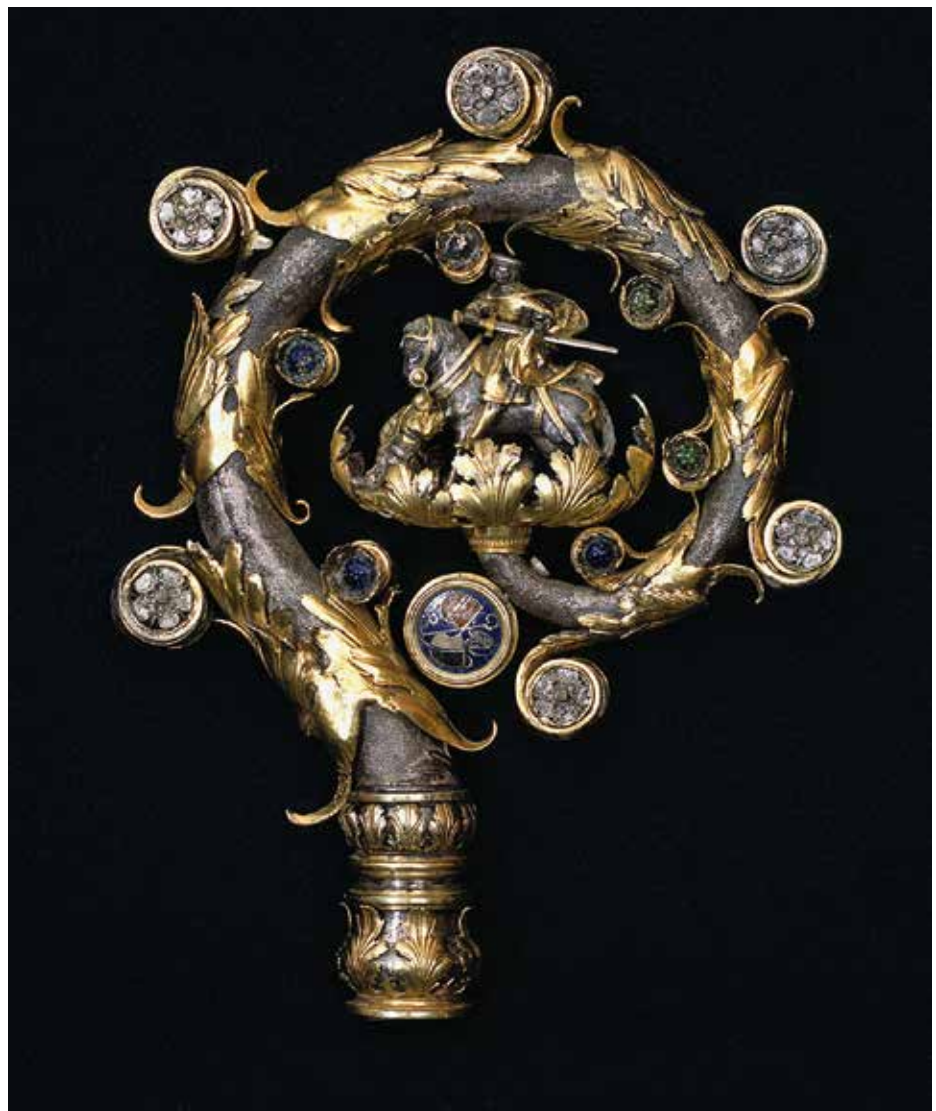
Rosengarten Kapelle Lehenhaus (Herrenhaus) Schlossturm

1798 und anschliessender Verwaltung als luzernische Staatsdomäne gelangte das Schloss in private Hände, darunter 1875 an einen Nachfahren der Familie Pfyffer von Heidegg. Von dieser fiel es 1950 wiederum an den Kanton Luzern zurück, dem die Anlage heute noch gehört.³

Die folgenden Ausführungen über die Ergebnisse der von 1995 bis 1998 auf Heidegg am Turm durchgeführten archäologischen und die begleitenden historischen Forschungen beschränken sich auf die Zeit, in der die Herren von Heidegg und die bürgerlichen Familien die Herrschaft Heidegg besaßen; sie enden mit dem Übergang an den Stand Luzern im Jahr 1700.⁴ Der Umfang der archäologischen Forschungen, detaillierte Beschreibungen und Schlussfolgerungen sowie ausführliche Angaben zur Besitzgeschichte und zu den schriftlichen Quellen finden sich im Kapitel «Details zum Bestand der Bauphasen» und im Anhang. Die politische Ordnung, erwähnte Orte und andere geografische Bezeichnungen sind auf den Abbildungen 51 und 78 dargestellt (Auswahl). Auf der Letzteren erlauben die Pläne des heutigen Schlosses und der Turmgeschosse (mit nummerierten Räumen) sowie die farbliche Darstellung der verschiedenen Bauphasen den Leserinnen und Lesern zudem, sich in den örtlichen Verhältnissen leichter zurechtzufinden.

Obwohl wir das Thema zeitlich beschränken, erlauben Ausflüge in die «historische Zukunft» des 18.–20. Jahrhunderts es uns, den Einfluss der adeligen Vergangenheit, der als roter Faden nicht nur die Lebensweise, sondern auch die Bautätigkeit der ehemaligen bürgerlichen Besitzerfamilien durchzieht, bis in die jüngste Zeit zu verfolgen.

Abb. 11–13: Ein Renaissance-Herrscher. Laurentz von Heidegg, Abt von Muri, zeichnet sich als baufreudiger und kunstsinniger Prälat aus. Ihm verdanken wir die Fertigstellung des Chorgewölbes, einen prachtvollen Abtstab mit einer Darstellung des heiligen Martin sowie Wappenscheiben. Unübersehbar verweist das Wappen auf Rang und Selbstverständnis des Auftraggebers.



3 **Larenz von Heidegg – der zweite Gründer von Muri**

Steht Hans Jakob von Heidegg mit seiner Karriere im Klettgau und im Schwarzwald für eine weltliche Blütezeit der Familie, so vertritt sein Bruder Laurenz die geistliche Perspektive. Er trat als nachgeborener Bruder vermutlich nicht ganz freiwillig in das Kloster Muri ein, wo er 1508 zum Abt gewählt wurde; damals lebten nur gerade acht Mönche im Konvent. Auf Laurenz gehen das prachtvolle Chorgewölbe, die in der Barockzeit abgerissene Abtskapelle sowie ein Lettner zurück, charakteristische Bauten des spätgotischen Kirchenbooms. Er war das typische Kind einer gespaltenen Zeit. Auf der einen Seite pflegte er Kontakt mit Humanisten, stand dem Vater des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger nahe und verkehrte oft in Zürich, auf der anderen Seite führte er ein weltlich-adliges Leben, liebte die Jagd und hinterliess einen Sohn, der Pfarrer in Sursee wurde. In den theologischen Auseinandersetzungen hielt er zur altgläubigen Partei, sah sich allerdings im Dorf Muri bald einer protestantischen Mehrheit gegenüber, war mit Bauern konfrontiert, welche Abgaben verweigerten, und musste sich 1531 vor bernischen Truppen, die das Benediktinerkloster heimsuchten, nach Luzern in Sicherheit bringen.

Der Abt machte sich – mit Rückendeckung der mehrheitlich katholischen eidgenössischen Herrschaft in den Freien Ämtern – vor allem einen Namen als Retter und Erneuerer des geplünderten und zerstörten Konvents, dabei scheint er auch das eigene Vermögen für Bauarbeiten eingesetzt zu haben. Im Herbst 1532 wurden die Altäre der Klosterkirche neu geweiht, ein reich ausgemaltes Graduale wurde erworben und die Klosterschule wieder eröffnet, anschliessend der Kreuzgang fertiggestellt und verglast. Als Zeichen seines Selbstverständnisses liess er um 1540 einen neuen, mit dem heiligen Martin geschmückten Abtstab herstellen. Nach seinem Tod am 20. Februar 1549 fand der kunstsinnige und baufreudige Laurenz von Heidegg, ein Renaissance-Mensch, nach über 40-jähriger Amtszeit beim Antoniusaltar im nördlichen Seitenschiff seine letzte Ruhestätte.^{*1}

*1 Vgl. dazu: Meier 2011, 62–67, mit weiterführender Literatur; Amschwand/Brüschweiler/Siegrist 1986, hier 932; Bretscher-Gisiger/Gamper 2005, v. a. 36–38.



Abb. 15: Heutiger Zustand des Schlossturms. Blick nach Südosten.

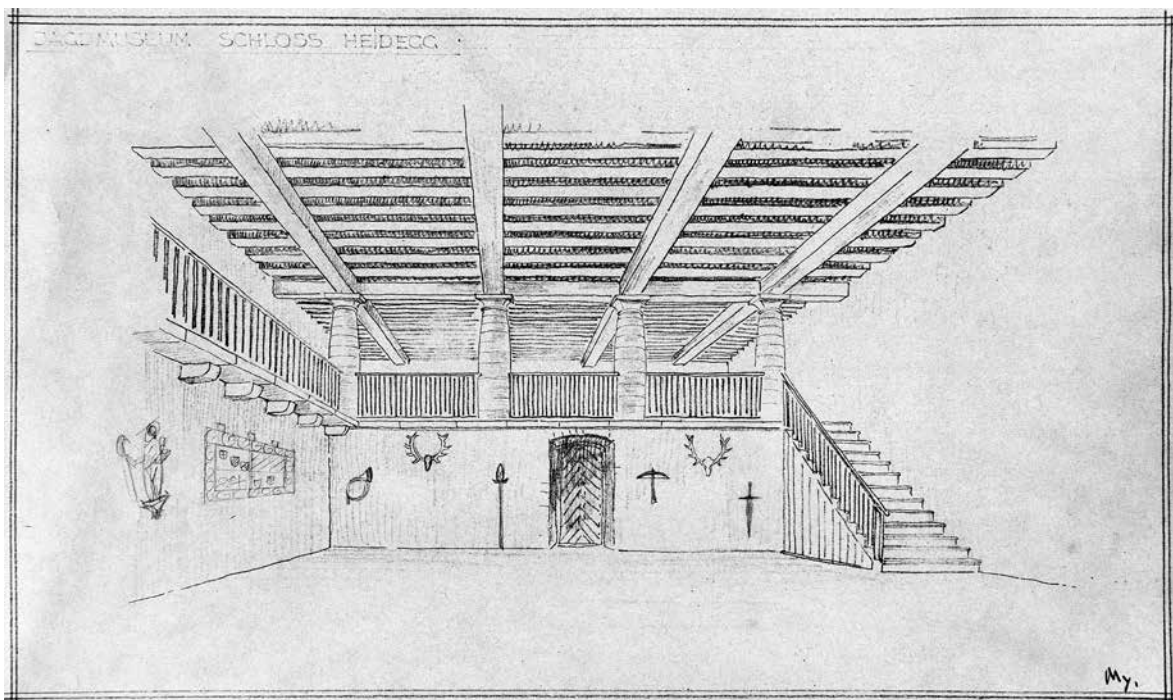


Der Schlossturm verfügt über zwei Eingänge, wovon sich der eine in den nordseitig angebauten Treppenturm, der andere, der heute als Zugang ins Museum dient, an der Westseite direkt ins Erdgeschoss öffnet. Entweder über Binnentrep-pen, den Treppenturm oder den Lift gelangt man in die oberen Stockwerke (zur Ordnung und zur Nummerierung der Räume siehe Kasten 5, S. 42, sowie Faltblatt, Abb. 76). Dem Besucher fällt besonders die 1953–1956 für das ehemalige, 1966/69 aufgelöste Jagdmuseum eingerichtete hohe Halle (1. OG-1) auf, deren Decke von antikisierenden Säulen gestützt ist und auf deren Süd- und Ostseite sich eine Ga-lerie erstreckt (2. OG-1; Abb. 17). Die Halle ist das Ergebnis einer Änderung der ur-sprünglichen Geschosse, indem die Decke des ehemaligen nördlichen Raums des ersten Stockwerks entfernt und dieser mit dem ehemaligen zweiten Stockwerk vereinigt wurde. Die bis dahin bestehenden sechs Vollgeschosse sind daher im Innern nicht mehr derart deutlich zu erkennen, wie sie noch in den älteren Plänen und Dokumenten dargestellt beziehungsweise beschrieben sind. Am Äußern kommen sie hingegen an den sechs Fensterniveaus der Fassadenmauern immer noch klar zum Ausdruck (Abb. 73/4, 74, S. 189, Faltblatt, Abb. 77). Vorher bildete der untere Bereich der Halle den nördlichen (1. OG-1), das unter der südseitigen Galerie gelegene Lokal den südlichen Raum (1. OG-2) des ersten Obergeschosses. Die Galerie erinnert noch an das ehemalige zweite Stockwerk (2. OG-1; Abb. 17,



Abb. 16: Ansicht der Ostseite des Schlossturms von Heidegg (Eingangsseite). Am Sockel des Turms sind die vorstehenden Steine des Megalith-Mauerwerks erkennbar. Blick nach Westen.

Abb. 17: Umbau von 1953–1956. Projektskizze der Halle des Jagdmuseums (1. OG-1) von Hans Meyer-Winkler, 1953. Blick gegen die südseitige Galerie (2. OG-1).



8 Spätmittelalterliche beziehungsweise frühneuzeitliche Schlossbauten und Herrenhäuser in der Zentralschweiz

Obschon sich die Architektur der im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit entstandenen Schlösser und Herrenhäuser von der wehr- und schutzbestimmten Gestalt entfernte und sich einer bequemerer Wohnkultur anpasste, verzichtete mancher bürgerliche oder ländliche Bauherr nicht auf die Betonung des mittelalterlichen Bezugs seines Sitzes. Sogar wenn keine derartige Verbindung vorhanden war, täuschte man vielfach mit einer wehrhaft gestalteten Hofmauer eine mittelalterlich-adlige Grundlage vor, wie beispielsweise die Urner Jakob und Peter A Pro in Seedorf (UR) (Abb. 37/4). In Anlehnung an den Burgenbau wurden mehrgeschossige, turmartige und oft durch einen Treppenturm erschlossene Baukörper bevorzugt. Sie waren hingegen in der Manier des einheimischen städtischen Wohnbaus üblicherweise mit einem Giebeldach versehen, teils von Walmschild oder burgartigem Treppengiebel begleitet. Viele Details blieben dem in der Eidgenossenschaft bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gebräuchlichen spätgotischen Stil («Nachgotik») verhaftet, was beispielsweise Doppel- und Reihenfenster, Türen und Portale mit gebrochenem Bogen und filigranes Zierwerk zeigen.¹

Andere Bauherren zogen für ihre Häuser hingegen die Gestalt «moderner» ausländischer Paläste vor, die sie von ihren ausländischen Kriegsdiensten her kannten. Lux Ritter beispielsweise liess in Luzern in der Mitte des 16. Jahrhunderts sein Wohnhaus von Tessiner Handwerkern in der Architektur der italienischen Renaissance erbauen (Abb. 39). Davon legen nicht nur der zentrale Loggienhof, sondern auch die grossen Fenster und das Mauerwerk aus regelmässigen Bossenquadern Zeugnis ab. Weitere entsprechende Nachahmungen finden sich in Luzern im Haus der Göldlin von Tiefenau und in demjenigen der am Rhyn.² Repräsentative Loggienhöfe und -gänge prägen neben den ansonsten dominierenden spätgotischen Elementen ebenfalls ländliche Herrensitze. Dazu gehört derjenige von Ritter Melchior Lussi bei Stans (NW), der zu den bestimmenden Führern der Gegenreformation zählte und dessen Vater das Wohnhaus der im 15./16. Jahrhundert für ihre kriegerischen Karrieren bekannten Familie Winkelried übernahm (Abb. 37/2). Auch derjenige von Sebastian Kretz und von Johann Waser, die um den mittelalterlichen Meierturm in Stans (NW) die Rosenburg errichteten beziehungsweise ausbauten, zeichnet sich solchermassen aus. An anderen Vorbildern orientierte sich beispielsweise der im beginnenden 17. Jahrhundert in Schwyz unter Ital Reding entstandene aussergewöhnlich luxuriös ausgestattete Sitz. Er wies nicht die mittelalterliche, turmartige und gotisch geprägte, sondern die niedrigere und grossflächigere ausländische Gestalt der Renais-

sancepaläste auf, für die man in diesem Fall teils deutsche Vorbilder übernommen hatte. Der Palast liess den auf derselben Hofstatt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in alpiner Blockbautechnik errichteten, von der Familie bis ins 16. Jahrhundert bewohnten Herrensitz, das Haus Bethlehem, bescheiden aussehen.³ Anderswo in der Eidgenossenschaft entstanden noch weit monumentalere palastartige Wohnsitze, die ebenfalls ausländischen Mustern folgten, wie zum Beispiel diejenigen von Kaspar Jodok Stockalper in Brig (VS), Kaspar Freuler in Näfels (GL) und Leonhard Zollikofer in Wigoltingen (TG) mit dem Schloss Altenklingen (Abb. 49/2).⁴

Wie diese unterschieden sich auch andere Schlösser und Herrenhäuser durch ihre bedeutende Grösse und durch ihre luxuriösen Bau- und Ausstattungselemente von den übrigen herrschaftlichen Wohnbauten. Schon das Äussere bereitete die eintreffenden Gäste auf Besonderes vor. Bedingt durch den damals üblichen zeremoniellen Empfang der Gäste schenkte man der grosszügigen Gestaltung und oft auch dem malerischen Schmuck der Eingangsfassade grosse Aufmerksamkeit. Der Zugang führte in seiner grossartigsten Realisierung über Treppentürme und Loggien oder über monumentale, teils an der Schau-fassade, teils in Innenhöfen gelegene Treppenanlagen (Abb. 37, 39). Im Innern sollte vor allem den für glanzvolle Empfänge bestimmten Räumen genügend Platz geboten werden. Sie waren mit aufwendig aus unterschiedlichen Hölzern zusammengesetzten Parkettfußböden und gemusterten Tonplattenböden sowie teils mit Intarsien oder Papiermustern belegten Täfern und Kassettendecken, oft auch mit üppigen Stuckaturen und Deckengemälden reich geschmückt (Abb. 38/1, 57). Kunstvoll in Stein gehauene Kapitelle und mit Wappen versehene Fenstersäulen, mit Intarsien belegte Buffets, einfallsreich mit Figurenreliefs verzierte oder bemalte Kachelöfen sowie farbenprächtige Malereien und Bilder vervollständigten die wirkungsvolle Ausstattung (Abb. 38/1, 58). Für die grosszügige Bewirtung der Gäste waren im Erdgeschoss oder im Dachraum Festsäle mit ebenso auserlesenem Dekor eingerichtet. Für den Gottesdienst der Familie dienten mit Wandmalereien, vergoldeten Altären und kostbaren Messgeräten und -gewändern ausgestattete Privatkapellen (Abb. 38/2). In Ritter Lussis Winkelriedhaus beispielsweise waren für repräsentative Zwecke knapp 50% der nutzbaren Fläche vorgesehen. Ungefähr 40% nahmen die Lokalitäten für die Lagerung der Vorräte und die Verarbeitung der aus den zugehörigen landwirtschaftlichen Betrieben stammenden Produkte ein, was reichlich Platz brauchte. Damit verblieben für die Räume des intimeren Alltagslebens der Familie nur wenig mehr als 10% des gesamten Raumangebots.⁵



Abb. 37: Land- und Wohnsitze in der Zentralschweiz des 16./17. Jahrhunderts
 1. Altishofen (LU), Schloss, 1571–1575. Blick nach Südwesten. An der linken Seite ist der Latrinenturm sichtbar.
 2. Stans (NW), Winkelriedhaus, 1560–1606. Blick nach Nordosten.

3. Buttisholz (LU), Schloss, 1570/71. Blick nach Nordosten.
 4. Seedorf (UR), Schloss A Pro, 1556–1562. Blick nach Südwesten.

*1 A Pro: Gasser 1986, 247–250, 255–265. Allgemein zur Geschichte des profanen Gebäudes auf dem Gebiet der Schweiz: La Maison de campagne patricienne 1992 (besonders Christian Renfer über die Typologie); Meyer 1989; Reinle 1976, 50–61, 265–271; Renfer/Widmer 1985. Zur Zentralschweiz siehe auch Das Winkelriedhaus 1993.

*2 Luzern, Ritterscher Palast (dann Jesuitenkollegium, heute Regierungsgebäude): Kallenbach 2013; Reinle 1954, 297–318. Luzern, Haus Göldlin von Tiefenau: Reinle 1954, 138–146. Luzern, Haus am Rhyn: Horat 1981; Reinle 1954, 168–176. Allgemein zu solchen Herrenhäusern und zur «toskanischen Ordnung»: Reinle 1976, 60 f., 237–239.

*3 Stans (NW), Winkelriedhaus: Das Winkelriedhaus 1993. Stans (NW), Rosenberg (Höfli): Achermann 1988; Eggenberger/Stöckli 1981. Schwyz, Haus Bethlehem: Descœudres 2007, 109–119; Eggenberger 1993, 49–89. Schwyz, Ital Reding-Haus: Bamert/Wiget 1984; Herrenhäuser in Schwyz 2012; Meyer 1978; Renfer/Widmer 1985, 204–207.

*4 Brig, Stockalperschloss: Imboden 2005. Näfels, Freulerpalast: Davatz 1985. Wigoltingen (TG), Schloss Altenklingen: Meyer/Widmer 1977, 296–297; Renfer/Widmer 1985, 266 f.

*5 Eggenberger 1993, 84–87.

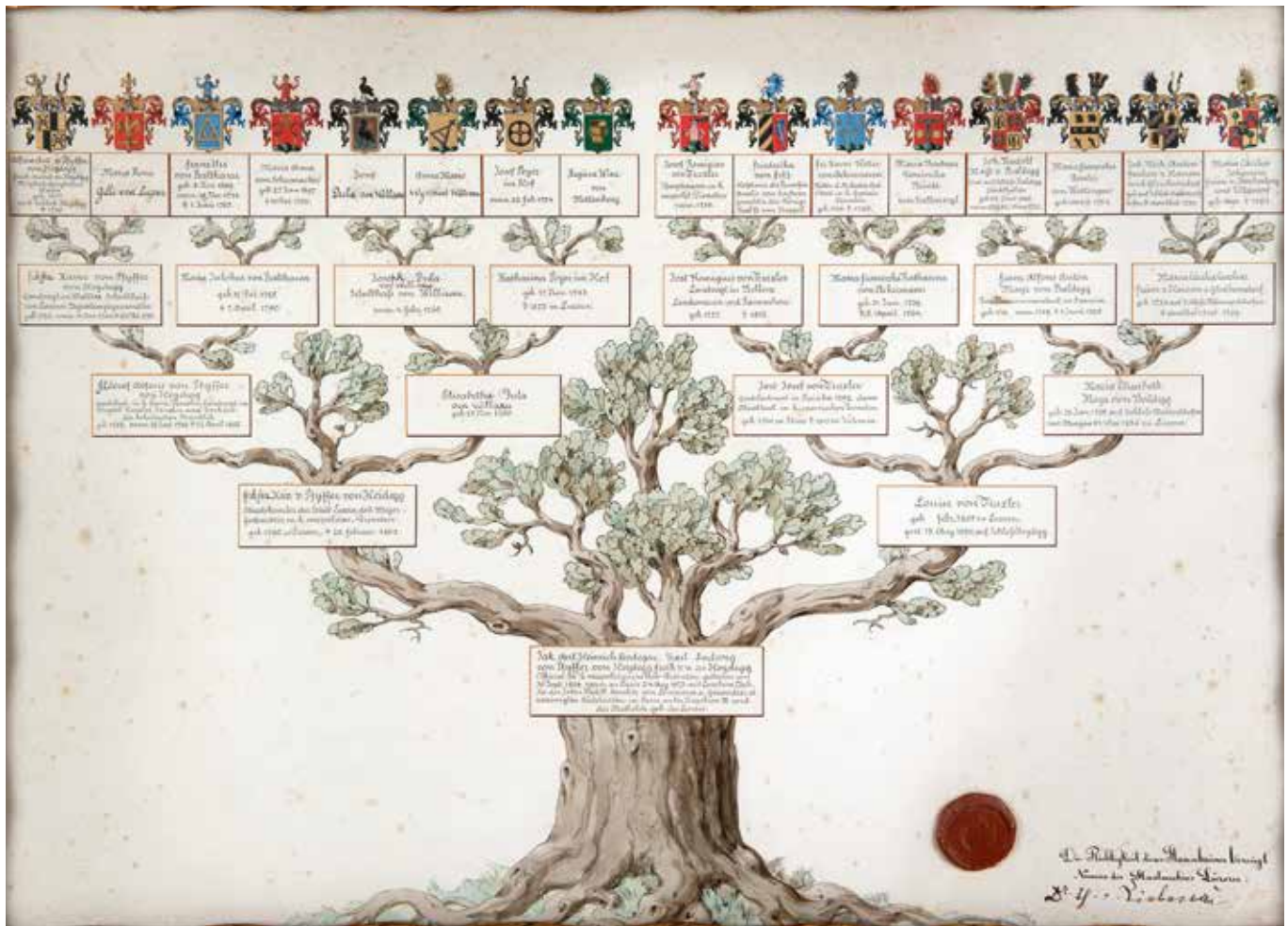


Abb. 59: Bilder und Dokumente der Familie Pfyffer von Heidegg, 1875–1950. 2. Stammbaum der Pfyffer von Heidegg, ohne Datum (letztes Viertel 19. Jahrhundert).

Jak. Ant. Heinrich Seodegar, Karl, Ludwig
 von Pfyffer von Heidegg, freih. v. u. zu Heidegg,
 Officier in k. neapolitanischen Diensten, geboren am
 30. Sept. 1838, verun. zu Paris 24. Aug. 1873 mit Caroline, Tocht.
 ler des John Slidell, Senator von Louisiana u. Gesandter d.
 vereinigten Südstaaten in Paris unter Napoleon III. und
 der Mathilde geb. des Londez.

den Stammsitz wiederzubeleben und die von Johann Heinrich Franz Pfyffer vorgesehene, 1665 begonnene und schon 1700 aus finanziellen Gründen zu Ende gegangene familiäre Tradition weiterzuführen. Die dazu nötigen Geldmittel stellte ihm sicherlich seine aus wohlhabendem Umfeld stammende nordamerikanische Gattin Caroline Slidell zur Verfügung. Das Ehepaar knüpfte damit augenscheinlich an die Ambitionen Johann Heinrich Franz Pfyffers an, der mit dem Erwerb des einstigen Adelsitzes die Gründung eines neuen Zweigs der angesehenen Luzerner Patrizierfamilie Pfyffer angestrebt und auch erreicht hatte (Abb. 59/3).²⁰⁴ Diesem Anspruch sollte das neue, für festliche Empfänge bestimmte Heim angepasst und mit aufwendigen Umbauten und dem Abbruch zahlreicher kleinerer Wirtschaftsgebäude (siehe Kasten 14, S. 124) eine Bühne geschaffen werden, die gesellschaftlich dem damaligen europäischen Adelsstandard genügte.

Auf einer vom Staatsarchiv Luzern beglaubigten Stammbaumtafel bezeichnet Ludwig sich und seine direkten Vorfahren mit dem Rückhalt der Adelsbriefe,



Abb. 59: Bilder und Dokumente der Familie Pfyffer von Heydeg, 1875–1950. 3. Das Wappen der Familie Pfyffer von Heydeg, hälftig dem Schild der Herren von Heydeg entlehnt, zum Andenken in der Kapelle, 1953.

die Angehörigen der Pfyffer'schen Familienzweige an europäischen Höfen verliehen worden waren, als «Freih[err] v[on] und zu Heydeg» (Abb. 59/2). Auch in der Öffentlichkeit legt er Wert auf derartige Schreibweisen. So wird der Ludwig von Pfyffer-Heidegg des Kaufbriefs von 1875 zum «Monsieur le Baron Louis de Pfyffer-Heydeg» der Todesanzeige von 1905. Seine Gattin Caroline sowie die Töchter pflegten mit «Baronin von Pfyffer-Heidegg» zu unterschreiben. In zahlreichen anderen Dokumenten fällt der bewusste Rückgriff auf die altertümliche, in der ersten Zeit der Familie gebräuchliche Schreibweise «Heydeg» (früher oft auch «Heydeck») auf. Anscheinend war die Anlehnung an europäische Adelsgepflogenheiten in der Zeit des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts unter gewissen Nachfahren des ehemaligen eidgenössischen Patriziats immer noch en vogue.²⁰⁵ Dies war in der Schweiz umso auffälliger, als dort die exklusive Regimentsfähigkeit im Jahr 1798 abgeschafft worden und in der Bundesverfassung von 1848 und in ihrer Revision von 1874 das Prinzip der Gleichheit

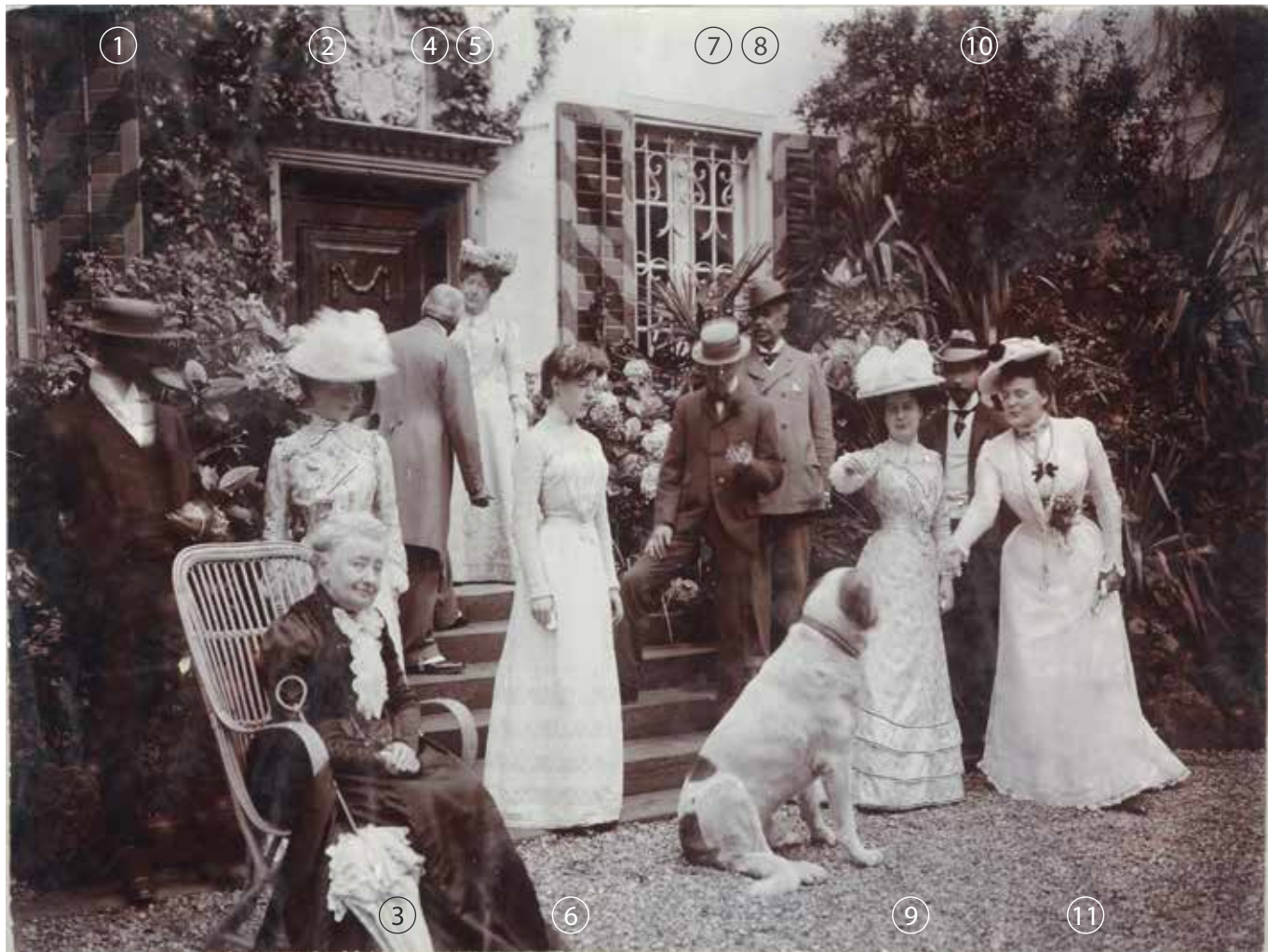


Abb. 59: Bilder und Dokumente der Familie Pfyffer von Heidegg, 1875–1950.
4. Die Familie mit Gästen vor dem Lehenhaus, 1901. Über dem Eingang das Wappen Heinrichs von Fleckenstein. Blick nach Südwesten.

- 1 Baron Felix von Schumacher
- 2 Elisabeth
- 3 Tante Elise (Schwester von Ludwig)
- 4 Duc de Bojano
- 5 Caroline
- 6 Marie-Louise
- 7 Conte Palagi
- 8 Ludwig (Louis)
- 9 Mathilde
- 10 Georges (Neffe von Ludwig)
- 11 Duchesse de Bojano

aller Schweizer vor dem Gesetz festgehalten war. Dies liess weder Vorrechte der Geburt und Familie noch in amtlichen Dokumenten die Verwendung von Adelstiteln als Namensbestandteil zu.

Die Beziehungen der Familie waren dementsprechend international – allerdings auf einem bescheidenen Niveau (Abb. 59/4). Ludwig diente militärisch in Neapel und die Gatten der beiden Töchter Mathilde und Marie-Louise, Josef von Glutz-Ruchti und Frédéric de Chambrier, taten dies in Deutschland. Georges (Eduard) von Heidegg (* 1868–† 1914; Neffe Ludwigs), der eine weitere Tochter, seine Cousine Elisabeth, heiratete, weilte in ziviler Funktion längere Zeit am englischen Hof der Königin Viktoria. Auf solche Beziehungen dürfte der Hang zu den in diesen Staaten üblichen Titelgepflogenheiten zurückzuführen sein, für die in der damaligen Schweiz die Tradition – zumindest auf diesem sozialen Niveau – fehlte. Die Angehörigen von Caroline, die aus New Orleans stammte, waren ebenfalls international vernetzt. Ihr Vater, John Slidell († 1871), hatte es als Rechtsanwalt und Grossgrundbesitzer zu Vermögen gebracht, bevor als Gesandter nach Europa übersiedelte. Seine Familie hielt sich besonders in Frankreich und in England auf; beispielsweise heirateten Ludwig und Caroline 1872 in der Nähe von Paris.

Wie seit dem 19. Jahrhundert zahlreiche Schlösser und Herrenhäuser ehemaliger Patrizierfamilien in den Besitz von Industriellen und Finanziers sowie von öffentlichen Institutionen übergehen, erlaubte Carolines finanzieller Rückhalt



dem jungen Ehepaar nicht nur den Erwerb des Schlosses Heidegg, sondern auch die entsprechend aufwendige Lebensweise. Das Aussehen und die Ausstattung des Turms entsprachen zum Zeitpunkt des Kaufs allerdings bei Weitem nicht der Wohnkultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts und vor allem nicht den Ansprüchen, die das seinen patrizisch-adligen Hintergrund betonende Ehepaar an den neuen Besitz stellte. Daher wurde unverzüglich mit der Renovation des Schlosses begonnen. Als Erstes liessen die beiden zwischen 1875 und 1884 das Lehenhaus (Herrenhaus) zu seinem herrschaftlichen Domizil ausbauen und das Erscheinungsbild der Schlossanlage mit mittelalterlichen Burgenreminiszenzen wie festungsähnlichem Tor und Zinnen bereichern (mittelgraue Bauphase; Abb. 60). In diesem Sinn stellten sich Ludwig und Caroline in die Nachfolge von Johann Heinrich Franz Pfyffer, der für seinen Neubau auf Heidegg ebenfalls auf ein längst vergangenes, aber bewusst auf adliger Tradition beruhendes Modell zurückgegriffen hatte. Der Unterschied lag indessen darin, dass es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht um eine anachronistische «idée fixe» handelte. Vielmehr entsprach dieser Rückgriff der zeitgenössischen Strömung des Historismus, der die romanische und gotische Zeit des Mittelalters zur Leitlinie der Architektur erhoben hatte. Diese Leitlinie galt auch noch, als Caroline nach dem frühen, 1905 erfolgten Tod ihres Gatten 1911/12 die Renovation des Äusseren und Inneren des Turms in Angriff nahm. Was die technischen Installationen betraf, erhielt dieser hingegen mit Einrichtungen wie Badezimmer, WCs, elektrischen Anlagen, zentraler Heizung, Wasserversorgung und einem an den Treppenturm gelehnten Lift eine für damalige schweizerische Verhältnisse ungewöhnlich fortschrittliche Ausstattung (hellgraue Bauphase). Dabei wurde die unter Johann Heinrich Franz Pfyffer und dem Stand Luzern entstandene frühneuzeitliche Raumordnung der Obergeschosse nur in geringem Mass angetastet (Abb. 73, 74, S. 189).²⁰⁶ Dies ist umso bemerkenswerter, als die aufwendige Haustechnik den Einbau zusätzlicher kleiner Lokale bedingte. Im Kontrast dazu stand das Mobiliar, das sich zum Teil wiederum an der historisierenden Mode der damaligen Zeit orientierte (Abb. 61).

Wirklich eingreifende Änderungen erfuhr neben dem zweiten Stockwerk, wo Küche, Office und Bedienstetenzimmer eingerichtet wurden, nur das einst als Zeughaus gebrauchte, nun mit dem Lift bequemer zugängliche fünfte Oberge-

Abb. 60: Romantische Sicht auf das zwischen 1875 und 1884 entstandene Schlosstor. Blick nach Osten.

Abb. 61: Das Esszimmer im dritten Obergeschoss (3. OG-3) mit Mobiliar des Historismus. Nach Abschluss der Schlossrenovation 1912. Blick nach Südosten.